

Susanne Pichler, Jg. 1959, MA, Diplomierte Sozialarbeiterin, Supervisorin, Zusatzdiplom für Organisationsentwicklung und Leitung in sozialen Organisationen, Masterstudiengang für Klinische Sozialarbeit an der FH Campus Wien; seit 2000 in der Jugendwohlfahrt in Regionalstellen Soziale Arbeit mit Familien als Sozialarbeiterin, stellvertretend leitende Sozialarbeiterin und in der Fachentwicklung tätig. Mitglied des OST Netzwerk für Organisationsberatung, Sozialforschung, Supervision, Training. Kontakt: s.pichler@netzwerk-ost.at

Wenn Signs of Safety als gute Fee über Nacht ein Wunder geschehen lässt und die Probleme der Jugendwohlfahrt löst, woran werden die Kinder, die Eltern und die Sozialarbeiterinnen erkennen, dass ein Wunder geschehen ist? Dieser Frage wird anhand von Forschungsergebnissen aus den USA, sowie Ergebnissen einer Studie, die 2012 im Rahmen einer Masterthesis an der Fachhochschule Campus Wien erstellt wurde, nachgegangen. Signs of Safety, eine lösungsfokussierte, sicherheitsorientierte Interventionsstrategie für die Kinderschutzarbeit wurde von und für Praktikerinnen der Jugendwohlfahrt entwickelt. Soziale Arbeit nach den Prinzipien und mit den Instrumenten des Signs of Safety zielt darauf ab, Fremdunterbringungen zu verringern, Rückführungen zu ermöglichen und fokussiert dabei auf die Partizipation der Kinder in den Gefährdungsabklärungs – und Hilfeprozessen. Die dem Ansatz zugrunde liegende wertschätzende Haltung, bei gleichzeitigem Bewusstsein über mögliche Gefährdungen von Kindern stellt eine wertvolle Orientierungshilfe in diesem, für die Sozialarbeit selbst risikoreichem und heftig umstrittenem Feld dar.

Signs of Safety – ein vielversprechender Ansatz im Kinderschutz

Der Kinder – und Jugendhilfe kommt die Aufgabe zu, Familien bei der Erfüllung ihrer Aufgaben in der Pflege und Erziehung ihrer Kinder zu beraten und zu unterstützen, wenn die Erziehungsberechtigten das Wohl der Kinder oder Jugendlichen ohne Hilfe nicht gewährleisten können. „In familiäre Rechte und Beziehungen darf nur insoweit eingegriffen werden, als dies zur Gewährleistung des Kindeswohls notwendig und im Bürgerlichen Recht vorgesehen ist.“ (§1 Abs. 5 B-KJHG 2013) Es ist stets das gelindeste Mittel zu wählen, die gelindeste, zum Ziel des Kinderschutzes führende Maßnahme zu treffen.

Die Kinder – und Jugendhilfe steht als Feld klinischer Sozialarbeit mit gesetzlichem Auftrag im Blickwinkel des öffentlichen Interesses - vor allem wenn bekannt wird, dass Kinder schweren Misshandlungen bzw. sexueller Gewalt ausgesetzt sind. Kinder – und Jugendhelfeträger entwickeln Standards und Richtlinien um den Anforderungen gerecht zu werden und nehmen dabei eine weitgehend expertinnenorientierte Haltung ein.

Im folgenden Beitrag werde ich bestehende Probleme der Kinder – und Jugendhilfe skizzieren und die Kernelemente eines vielversprechenden methodischen Ansatzes des *Signs of Safety* beschreiben. Aktuelle Forschungsergebnisse zum Nutzen von *Signs of Safety* für die Kinderschutzarbeit aus dem englischsprachigen Raum und Österreich werden vorgestellt¹.

Signs of Safety – Paradigmenwechsel in der Kinder – und Jugendhilfe

Eileen Munro, Professorin an der London School of Economics and Political Science zu deren Forschungsschwerpunkten Risikomanagement im Bereich der Kinder – und Jugendhilfe zählt, wurde 2010 von der britischen Regierung ersucht, einen unabhängigen Bericht zur Kinder – und Jugendhilfe in Großbritannien zu erstellen. In Großbritannien hatten einige Aufsehen erregende Fälle von Kindesmisshandlungen stattgefunden, anhand derer der Kinderschutz der Kinder – und Jugendhilfe in den Medien diskutiert wurde. Munro (2011) stellt fest, dass es bereits zahlreiche Untersuchungen und Reformen für die Kinder – und Jugendhilfe gegeben habe, die von gut informierten und wohlmeinenden Menschen durchgeführt wurden, die aber nicht die gewünschten Effekte gehabt hätten, sondern im Gegenteil, die bisherigen Reformen hätten lediglich neue, unvorhersehbare Komplikationen mit sich gebracht. Sie stellt fest, dass das Kinder – und Jugendhilfesystem in der Vergangenheit zu einem defensiven System geformt wurde, dessen Hauptaugenmerk auf den Hilfeprozessen und der Dokumentation liege und darüber die Entwicklung und Unterstützung von fachlichen Expertisen einer effektiven Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien verabsäumt wurde (ebenda). Staub- Bernasconi (2011) nennt die Entwicklung eine, vom Doppel – zum Monomandat, wenn sie feststellt, dass im United Kingdom durch eine Studie (Harris 1987) aufgezeigt wurde, dass SozialarbeiterInnen als Reaktion der Skandalisierung der Rolle von SozialarbeiterInnen bei tragischen Vernachlässigungs – und Todesfällen von Kindern, die Anliegen der KlientInnen aus den Augen verlieren und nur noch darauf bedacht sind, sich und ihre Organisation vor öffentlichen Angriffen zu schützen. Die Tendenz der Organisationen ihr Vorgehen durch fachliche Standards und Beschreibungen der Verfahren abzusichern und dafür zu sorgen, sich vor Kritik bzw. Schuldzuweisungen zu schützen, trifft mehr oder weniger auf alle Kinder – und Jugendhilfeorganisationen zu. Sozialarbeiterinnen der Kinder – und Jugendhilfe werden von Klientinnen vielfach als Kontrollorgane und als Vertreterinnen staatlicher Repression angesehen.

¹ Um eine leichtere Lesbarkeit zu ermöglichen verwende ich grammatikalisch ausschließlich die weibliche Form.

Signs of Safety – ein chancenreicher Ansatz

Einen wesentlichen Faktor im Kinderschutz stellt die Arbeitsbeziehung zwischen den Kinderschutzpraktikerinnen und den Eltern dar. Turnell (2012) bezieht sich auf Studien, die darauf hinweisen, dass die besten Ergebnisse für den Kinderschutz erreicht werden, wenn sowohl die Arbeitsbeziehungen zwischen den professionellen HelferInnen untereinander, als auch zwischen ihnen und den Eltern gut sind. (vgl. Bunn 2013:114)

Viele Kinder und Jugendliche fühlen sich im Kinder – und Jugendhilfesystem wie Spielfiguren in einem Spiel und können wenig beeinflussen, was mit ihnen geschieht. (vgl. Wilder Resarch 2013:23) Die aktuelle Forschung, sowie sozialpolitische Initiativen betonen die Bedeutung von wirkungsvollem Kinderschutz, der auf Systemen basiert, die kindzentriert sind und Kindern Gelegenheit bieten, über ihre Erfahrungen zu sprechen, ihre Bedürfnisse und Wünsche auszudrücken und ihnen eine Hauptrolle im Entscheidungsprozess zugestehen, stellt Eileen Munro (2011a, 2011b und 2012) in ihren Berichten fest. (Bunns 2013:120)

Wenn ein Wunder geschieht...

... und wir, der von Steve De Shazer und Insoo Kim Berg Anfang der 1980er Jahre im Brief Therapy Center in Milwaukee entwickelten Wunderfrage folgend, morgens aufwachen und die gute Fee, in der Nacht während wir geschlafen haben, die Probleme der Kinder – und Jugendhilfe weggezaubert hat - woran werden wir erkennen, dass die Probleme der Kinder – und Jugendhilfe gelöst sind?

Die Kinder können es daran erkennen, dass sie verstärkt an den Entscheidungen, die getroffen werden (müssen), beteiligt sind und es ihnen ermöglicht wird zu verstehen, warum Fachleute in ihr Leben eingreifen. Die Eltern werden in ihren Stärken wahrgenommen, am Prozess der Hilfe maßgeblich beteiligt und ermutigt Veränderungen einzuleiten, die sich auf ihre Kinder positiv auswirken. Sozialarbeiterinnen können die Stärken und Ressourcen der Klientinnen wahrnehmen und gleichzeitig Gefährdungen der Kinder erkennen. Die Sicherheit der Kinder kann im Zusammenwirken zwischen professionellen und familiären Netzwerken besser erreicht werden.

Signs of Safety – Historie und Konzept

Die Initiative für die Entwicklung des methodischen Ansatzes des *Signs of Safety* ging von Andrew Turnell und Steve Edwards aus. Edwards war in den 1980-er Jahren in einem Wohngebiet der Aborigines in Westaustralien als weißer Sozialarbeiter in der Kinder – und Jugendhilfe tätig. Andrew Turnell der als Brief-Family Therapeut in Perth arbeitete, setzte gemeinsam mit Edwards die Initiative für die Entwicklung des *Signs of Safety*. In Kooperation

mit KinderschutzpraktikerInnen wurde der methodische Ansatz aus der Praxis und für die Praxis entwickelt.

Signs of Safety ist eine lösungsfokussierte und ressourcenorientierte Interventionsstrategie für die Kinderschutzarbeit und stellt eine Weiterentwicklung des lösungsfokussierten Ansatzes dar, wie er von Insoo Kim Berg und Steve de Shazer und anderen Team-Mitgliedern des Brief Family Therapy Centers (BFTC) in Milwaukee (USA) mit Hilfe von Analysen von Beratungsgesprächen (mit Einwegspiegel und Video-Aufnahmen) entwickelt wurde. Spezielle Instrumente (Tools) des *Signs of Safety* für die Gefährdungsabklärung und partizipative Planung von Kinderschutzmaßnahmen erleichtern es den Kinderschutzpraktikerinnen die Ressourcen und Stärken der Familien wahrzunehmen und gleichzeitig den bereits entstandenen Schaden, sowie auch die aktuelle Kindeswohlgefährdung zu erkennen und in Kooperation mit den Familien(netzwerken) individuelle Sicherheitspläne für die Kinder zu entwickeln.

Der methodische Ansatz des *Signs of Safety* fördert die Entwicklung konstruktiver Arbeitsbeziehungen, Engagement im kritischen Denken, die Beibehaltung einer fragenden Haltung und das Verbundenbleiben mit der Alltagsarbeit der Kinderschutzpraktikerinnen. Dies gilt für die Kinder – und Jugendhilfeträger selbst auf allen Organisationsebenen, für deren Kooperationspartnerinnen und für die politischen Akteurinnen. Unsicherheit in einem Fall darf sein und stellt sogar ein Qualitätsmerkmal dar, wenn es dazu dient, eine fragende Haltung zu bewahren (vgl. Government of Western Australia 2008:2ff). „The single most important factor in minimizing error [in child protection service] is to admit that you might be wrong.“ (Munro 2002). In einem derart komplexen Feld und in der Arbeit mit dynamischen Familiensystemen kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Gefährdungseinschätzung und die Hilfsangebote von SozialarbeiterInnen immer treffsicher sind. Zu wissen, dass man auch falsch liegen könnte, reduziert die Gefahr von Fehlentscheidungen (vgl. Munro 2008:125 zit. In Roessler/Gaiswinkler 2012a:18).

“Appreciative inquiry“ – die wertschätzende Befragung (vgl. Zur Bonsen et al 2001) stellt im *Signs of Safety* einen wichtigen Eckpfeiler für die Arbeit der Kinderschutzpraktikerinnen und Organisationen dar. In der Entwicklung des methodischen Ansatzes *Signs of Safety* wurde versucht heraus zu finden, was in der Kinderschutzpraxis gut funktioniert, der Erfahrungsschatz und das Wissen der Kinderschutzpraktikerinnen wurde dafür verwendet, um zu sehen, was gut funktioniert um daran weiter zu arbeiten. So, wie im *Signs of Safety* die Sozialarbeiterinnen in den Familien danach „forschen“ was gut läuft, nach den Stärken und Ressourcen fragen, so soll in den Organisationen vor allem auf der Ebene der Praktikerinnen danach gefragt werden, was gut funktioniert und bisher schon hilfreich war. Man spricht dabei von einem Parallelprozess. Die Organisationen sind dazu aufgerufen eine

Kultur der wertschätzenden Befragung zu entwickeln und auf gelungene Praxis zu fokussieren. Auf Grundlage einer solchen Kultur falle es nicht nur Familien leichter problematisches Verhalten oder problematische Praktiken zu erkennen und in Angriff zu nehmen, sondern auch den Kinderschutzorganisationen selbst (vgl. Wilder Research 2010:22).

Die klare Positionierung der Sozialarbeiterinnen gegenüber gefährdendem und schädigendem Verhalten der Eltern und die Wertschätzung erwünschten Verhaltens stehen nebeneinander und stellen einen prosozialen Ansatz dar, wie Trotter (vgl. 2001:204) ihn für Sozialarbeit mit Klientinnen mit Fremdgefährdungspotential empfiehlt oder können, wie Wagner/Russinger (vgl. 2002:147) beschreiben, als Beitrag einer konstruktivistischen Haltung im Zwangskontext Kinder – und Jugendhilfe gesehen werden. Im methodischen Konzept des *Signs of Safety* wird ein sorgsamer Umgang mit Begrifflichkeiten empfohlen, es wird von Sorgen anstatt von Problemen gesprochen, was für die Klientinnen und die Praktikerinnen einen wesentlichen Unterschied in der Kommunikation darstellt.

Das Kindeswohl wird als Begriff für das biopsychosoziale Wohlergehen verstanden und steuert den Prozess. Die verstärkte Einbeziehung und die Wertschätzung der familiären Netzwerke und der Lebenswelt der Klientinnen entsprechen einer holistischen Sichtweise, die es ermöglicht, auch zuvor nicht bedachte oder bekannte Aspekte eines Familiensystems einzubeziehen.

Es wird mit datengegründeten Informationen gearbeitet, Vermutungen und Zuschreibungen, wie Eltern aufgrund ihrer eigenen Familiengeschichte oder Persönlichkeitsmerkmalen die Versorgung und Betreuung ihrer Kinder gewährleisten, werden vermieden und es wird auf konkrete Vorfälle, Verhaltensweisen und Beobachtungen der Sozialarbeiterinnen oder anderer Beteiligter Bezug genommen. Die Entwicklung eigener „Messlatten“ der Praktikerinnen im Kinderschutz, wie Conen (vgl. 2009:19) die Tendenz zu individuell gefärbten Werthaltungen der in der Kinder – und Jugendhilfe tätigen Sozialarbeiterinnen beschreibt, wird dadurch minimiert.

Die Hauptsorge einiger Autorinnen im fachlichen Diskurs ist, dass ein lösungsfokussierter Ansatz das Risiko und den Kinderschutz nicht adäquat berücksichtigen würde, da auf die positiven Aspekte und Lösungen fokussiert wird. Vertreterinnen des *Signs of Safety* Ansatzes halten dem entgegen, dass spezifische Vorgehensweisen und Methoden des *Signs of Safety* Ansatzes dafür sorgen, dass Risiken und Gefahr und Stärken gleichermaßen berücksichtigt werden, wobei die Gefahr für das Kind den Familienmitgliedern explizit vermittelt wird. (vgl. Bunn 2013:65)

Seit den 1990er Jahren wird *Signs of Safety* von Kinderschutzpraktikerinnen der Kinder – und Jugendhilfe in zahlreichen Ländern, vor allem im angloamerikanischen Raum angewandt und weiter entwickelt. In folgenden Kinder – und Jugendhilfeorganisationen sind mittlerweile langfristige Implementierungsprozesse im Gang: Bureau Jeugdzorg Drenthe – Netherlands, Carver County Community Social Services – USA, Department for Child Protection's Implementation of Signs of Safety – Australia, Hamilton Children's Aid Society – Canada, Ktunaxa Kinbasket Child and Family Services – Canada, Maine Office of Child and Family Services – USA, Olmsted County – USA, Open Home Foundation - New Zealand, Saitama City – Japan, Toronto Children's Aid Society – Canada, William Shrikker Group – Netherlands. (vgl. www.signsofsafety.net) Regelmäßig stattfindende Konferenzen, die als *Gatherings* bezeichnet werden, gewährleisten den internationalen fachlichen Austausch von Kinderschutzpraktikerinnen, die nach dem methodischen Ansatz des *Signs of Safety* arbeiten. Die Erfahrungen der Praktikerinnen und die Auswirkungen ihrer Arbeit mit den Familien fließen in die Weiterentwicklung des *Signs of Safety* Modells laufend ein.

Signs of Safety – Forschung

Mittlerweile wurden in vielen Ländern, darunter Australien, USA, Canada, Dänemark, Finnland, Neuseeland und Großbritannien Studien durchgeführt. Forschung zum methodischen Ansatz des *Signs of Safety* baut zum größten Teil auf qualitative Untersuchungen der Erfahrungen der Praktikerinnen, sowie der Eltern und Kinder auf. Besonderes Interesse gilt dem Umstand, wie Eltern und Kinder auf Interventionen der Kinderschutzpraktikerinnen, die *Signs of Safety* anwenden, reagieren.

Folgende Schlüsselaussagen finden sich konstant in den Untersuchungsergebnissen:

- die Erfahrungen und Fähigkeiten der Praktikerinnen, sowie deren Arbeitszufriedenheit werden besser
- die Arbeitsbeziehung zwischen Eltern und Praktikerinnen wird verbessert
- die Beteiligung der Familienmitglieder steigt

(vgl. Bunn 2013:68)

Im angloamerikanischen Raum wird als die kontinuierlichste und umfassendste Implementierung des *Signs of Safety* Ansatzes in einer staatlichen Kinderschutzorganisation jene im „Olmsted County Child and Family Service“ (OCCFS) in Minnesota (USA) beschrieben. OCCFS verwendet den Ansatz mittlerweile in allen Kinderschutzfällen. Dem Beginn der Implementierung des *Signs of Safety* Ansatzes ging seit 1996 die Installierung

von „Family Group Conferences“² voraus. Von 1995 bis 2007 verdreifachten sich die Fallzahlen der Organisation, die Fremdunterbringungen und pflegschaftsgerichtlichen Verfahren halbierten sich in diesem Zeitraum. Carver County in Minnesota folgte dem Beispiel von Olmstead County und begann mit der Implementierung Ende des Jahres 2004. 2006 wurde in einer qualitativen Untersuchung von neun Kinderschutzfällen nachgewiesen, dass die KlientInnenzufriedenheit in den meisten Fällen gestiegen war und die Ergebnisse der Studie wurden dazu genutzt, die Fertigkeiten der SozialarbeiterInnen zur Förderung der Partizipation der KlientInnen in der Sicherheitsplanung weiter zu entwickeln (vgl. Government of Western Australia 2008:6ff).

2013 wurde anhand von Berichten der zu Carver County und Olmstead County gehörenden Gerichtsbezirke versucht, entlang von zuvor festgelegten Indikatoren die Wirkung von Signs of Safety nachzuweisen. Obwohl Resultate von Analysen solcher Indikatoren des Kinder – und Jugendhilfesystems schwierig zu interpretieren sind, geben die Studienautorinnen an, dass es Anhaltspunkte gibt, die darauf schließen lassen, dass die Anwendung des methodischen Ansatzes des Signs of Safety zu einer Verringerung von Fremdunterbringungen bei neuen Fällen, sowie einer Verringerung der Anzahl der Kinder, die nach einer Rückführung zu ihren Familien (im Anschluss an eine Fremdunterbringung) wieder in sozialpädagogischen Einrichtungen aufgenommen werden müssen, führt. (vgl. Wilder Research 2013)

Signs of Safety im deutschsprachigen Raum

In Österreich und Deutschland ist über die Anwendung des methodischen Ansatzes des *Signs of Safety* noch wenig bekannt. Erst aufgrund der Initiative von Marianne Roessler und Wolfgang Gaiswinkler³ wurde der methodische Ansatz des *Signs of Safety* in Österreich bekannt. 2011 gelang es, ein Projekt in der Wiener Kinder – und Jugendhilfe zu initiieren. Zielgruppe der empirischen Untersuchung in Wien waren 26 Basissozialarbeiterinnen, welche den methodischen Ansatz des *Signs of Safety* im Jahr 2011 über einen Zeitraum von mehreren Monaten erprobt haben. Das Forschungsinteresse galt vor allem der

² Das Konzept der Family Group Conferences (Familiengruppenkonferenzen) wurde nicht von ExpertInnen entwickelt, sondern stammt aus Initiativen der Maoribevölkerung, die eine „Kolonialisierung“ der sozialen Arbeit durch europäische Familienwerte und westliche Verwaltungsnormen sahen (vgl. Habermas 1988 oder Illich 1979).

³ Marianne Roessler ist Sozialarbeiterin, Sozialwissenschaftlerin, Supervisorin und Organisationsberaterin. Wolfgang Gaiswinkler ist Organisationsberater und Managementtrainer; Schwerpunkte u.a. Management in Non-Profit-Organisationen, lernende Organisation, Großgruppenmethoden. Marianne Roessler und Wolfgang Gaiswinkler leiten gemeinsam Lehrgänge und Seminare zu lösungsfokussierter Beratung für Sozialarbeiterinnen, wenden den systemisch lösungsfokussierten Ansatzes auf Organisations- und Teamentwicklung an, arbeiteten mit Insoo Kim Berg zusammen und begleiten in Zusammenarbeit mit Andrew Turnell Implementierungsprojekte von *Signs of Safety* in Kinder – und Jugendhilfeorganisationen.

Anwendbarkeit und Nützlichkeit der Instrumente und der, dem methodischen Ansatz des *Signs of Safety* zugrunde liegenden, wertschätzenden Haltung für die Arbeit mit Familien und Kindern im Zuge der Abklärung möglicher Kindeswohlgefährdung und Hilfeplanung.

Die Auswertung der qualitativen Daten ergab folgende Aspekte hinsichtlich der Anwendung des methodischen Ansatzes des *Signs of Safety*:

- Qualitätssteigernde Aspekte durch das Erkennen und Benennen von Zeichen der Sicherheit und Gefahr,
- hilfreiche Aspekte in Hinblick auf das Arbeitsbündnis zwischen Sozialarbeiterinnen, und Kooperationspartnerinnen, sowie Sozialarbeiterinnen und Klientinnen (Kinder und Eltern),
- mehr Transparenz für die Klientinnen (Kinder und Eltern) über die Herangehensweise der Sozialarbeiterinnen und die Ziele der Jugendwohlfahrt,
- erhöhte Partizipation der Kinder und Eltern in der Gefährdungsabklärung und im Hilfeprozess, sowie
- entlastende, die Arbeitszufriedenheit der Sozialarbeiterinnen steigernde Aspekte und entlastende Effekte für die Eltern und Kinder.

(vgl. Pichler 2012:87)

Die quantitativen Daten verdeutlichen, dass es signifikante Unterschiede im Gelingen der Praxis der Sozialarbeiterinnen durch die Anwendung von *Signs of Safety Tools* bei der Erhebung von Ressourcen und der Informationsgewinnung über Gefährdung gibt. Die Praktikerinnen schätzen ihre Möglichkeiten in der Erhebung der Ressourcen der Familien/Kinder und vor allem die Beteiligung der Kinder dabei, durch die Anwendung der *Signs of Safety Tools*, signifikant höher ein. Bei der Gewinnung von Information über die Gefährdung der Kinder sehen die Sozialarbeiterinnen durch die Anwendung des methodischen Ansatzes des *Signs of Safety* die eigenen Kompetenzen in der Erhebung von Gefährdungspotentialen gestärkt und schätzen sowohl die Beteiligung der Kinder, als auch die Beteiligung der Eltern / Obsorgeberechtigten dabei als signifikant höher ein. Des Weiteren wird die Möglichkeit, Kinder an dem Prozess der Sicherheitsplanung / Hilfeplanung zu beteiligen, unter Verwendung des *Signs of Safety* Ansatzes ebenfalls signifikant höher bewertet. (vgl. Pichler 2012:116)

„Die gute Fee“ schafft Hoffnung und Zuversicht – auch in Österreich. Die Kinderschutzpraktikerinnen entwickeln ihre fachliche Haltung und ihre Vorgehensweisen weiter, den größten und entscheidenden Anteil an den Veränderungsprozessen vollbringen jedoch die Klientinnen selbst. Der methodische Ansatz des *Signs of Safety* hat gezeigt, was

er bewegen kann, für eine langfristige nachhaltige Wirkung braucht es von Seiten der Organisationen weiterhin Hoffnung, Zutrauen und Wertschätzung in die Ressourcen der Praktikerinnen, der Kinder und deren Eltern bzw. wie Wheeler und Hogg (2012) es ausdrücken, einen Parallelprozess in den Organisationen, der umfassende Schulungen für Praktikerinnen, deren fachliche Anleiterinnen und Führungskräfte im Lösungsfokussierten und *Signs of Safety* Ansatz, sowie in Techniken der wertschätzenden Befragung voraussetzt. (vgl. Bunns 2013:117)

Literatur:

Bunn A., (2013) SIGNS OF SAFETY® IN ENGLAND, An NSPCC commissioned report on the Signs of Safety model in child protection, www.nspcc.org.uk (4.6.2013)

Conen, Marie-Luise; Cecchin, Gianfranco; Klein, Rudolf (2009): Wie kann ich Ihnen helfen, mich wieder loszuwerden? Therapie und Beratung mit unmotivierten Klienten und in Zwangskontexten. 2. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer.

Government of Western Australia - Department for Child Protection (2008): Adoption of the Signs of Safety as the Department for Child Protection's Practice Framework - Background Paper.

Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt /M. 1988

Idzelis Rothe, M.; Nelson-Dusek, S.; Skrypek, M. (2013): Innovations in Child Protection Services in Minnesota 2013)- Research Chronicle of Carver and Olmsted Counties, Summary Evaluation, www.wilder.org (3.6.2013)

Illich, I.: Entmündigung durch Experten, Reinbek 1979

Munro, E (2011a) The Munro Review of Child Protection, Part Two: The Child's Journey. DoE. <http://www.education.gov.uk/munroreview/downloads/Munrointerimreport.pdf> (3.6.2013)

Munro, 2002 www.signsofsafety.net

Munro, E (2011b) The Munro Review of Child Protection. Final Report. A Child Centred System. DoE. <https://www.education.gov.uk>

Munro, E. (2012) The Munro Review of Child Protection. Progress report: Moving towards a child centred system. DoE. <http://media.education.gov.uk>

Pichler, S. (2012): Signs of Safety - Effektive Methode für die Risikoeinschätzung und Hilfeplanung in der Jugendwohlfahrt, Masterarbeit FH Campus Wien. www.zks-verlag.de (3.6.2013)

Roessler, M.; Gaiswinkler, W. (2012a): Der Signs of Safety Ansatz Ambivalenzmanagement, Praxis und Praxisforschung in der Jugendwohlfahrt. In: Brandstetter Manuela, Schmid Tom (Hg.) Community Studies aus der Sozialen Arbeit. Theorien und Anwendungsbezüge aus der

Forschung im kleinstädtischen/ländlichen Raum. Berlin, Münster, Wien, Zürich, London: LIT Verlag

Staub-Bernasconi, S. (2011): Das ungelöste Professionalisierungsproblem als eine Ursache für die widerstandslose Umsetzung neoliberaler Konzepte und Instrumente in der Sozialen Arbeit? In: Sozialarbeit in Österreich 4/2011, S. 9–16.

Trotter, C. (2001): Soziale Arbeit mit unfreiwilligen KlientInnen. In: Marianne Gumpinger und Chris Trotter (Hg.): Soziale Arbeit mit unfreiwilligen KlientInnen. Linz: Edition Pro Mente, S. 97–305.

Turnell, A. (Hg.) (2010): Effective safety planning in child protection casework. (DVD and Workbook). Perth: Resolutions Consultancy.

Turnell, A. (2012) The Signs of Safety Comprehensive Briefing Paper. Perth: Resolutions Consultancy.

Wagner E.; Russinger Ulrike (2002): Harte Wirklichkeiten. Systemisch-konstruktivistische Konzepte im Zwangskontext. In: Ulrich Pfeifer-Schaupp (Hg.): Systemische Praxis. Modelle - Konzepte - Perspektiven. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 136–155.

Wilder Research (2010): Signs of Safety in Minnesota. Early indicators of successful implementation in child protection agencies. www.wilderresearch.org/ (23.7.2011)

Wilder Research - Skrypek, M. and Idzelis, M. (2012) Signs of Safety in Minnesota. Parent perceptions of a Signs of Safety Child Protection experience. Wilder Research, Minnesota. www.wilderresearch.org (6.6.2013)

Wheeler, J. and Hogg, V. (2012) Signs of Safety and the Child Protection Movement, in Franklin, C., Trepper, T.S., Gingerich, W., and McCollum, E. E.(2012) Solution-Focused Brief Therapy. A Handbook of Evidence-Based Practice. Oxford University Press.

www.signsofsafety.net (3.6.2013)

Zur Bonsen, M.; Maleh, C. (2001): Appreciative inquiry (AI): der Weg zu Spitzenleistungen. Eine Einführung für Anwender, Entscheider und Berater. Weinheim, Basel: Beltz